

HEINRICH
VON KLEIST
SÄMTLICHE
ERZÄHLUNGEN
ANEKDOTEN
GEDICHTE
SCHRIFTEN

Herausgegeben von
Klaus Müller-Salget

1, 802.474-B.1.111

DEUTSCHER
KLASSIKER
VERLAG

Diese Ausgabe entspricht der Edition *Heinrich von Kleist, Sämtliche Werke
und Briefe in vier Bänden*, Band 3, herausgegeben von Klaus Müller-Salget,
Frankfurt am Main 1990

SÄMTLICHE ERZÄHLUNGEN,
ANEKDOTEN, GEDICHTE,
SCHRIFTEN

Umschlag-Abb.: Der Dornauszieher, Kapitolinische Museen, Rom,
Foto: Jürgen Mulzer



Deutscher Klassiker Verlag
im Taschenbuch · Band 5

© dieser Ausgabe Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt am Main 2005

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: Ehner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 3-618-68005-8

1 2 3 4 5 6 - 10 09 08 07 06 05

glücklichen zu retten; er war auf die elendigliche Weise bereits umgekommen, und noch jetzt liegen, von den Landleuten zusammengetragen, seine weißen Gebeine in dem Winkel des Zimmers, von welchem er das Bettelweib von Locarno hatte aufstehen heißen.

DER FINDLING

Antonio Piachi, ein wohlhabender Güterhändler in Rom, war genötigt, in seinen Handelsgeschäften zuweilen große Reisen zu machen. Er pflegte dann gewöhnlich *Elvire*, seine junge Frau, unter dem Schutz ihrer Verwandten, daselbst zurückzulassen. Eine dieser Reisen führte ihn mit seinem Sohn *Paolo*, einem eilfjährigen Knaben, den ihm seine erste Frau geboren hatte, nach Ragusa. Es traf sich, daß hier eben eine pestartige Krankheit ausgebrochen war, welche die Stadt und Gegend umher in großes Schrecken setzte. Piachi, dem die Nachricht davon erst auf der Reise zu Ohren gekommen war, hielt in der Vorstadt an, um sich nach der Natur derselben zu erkundigen. Doch da er hörte, daß das Übel von Tage zu Tage bedenklicher werde, und daß man damit umgehe, die Tore zu sperren; so überwand die Sorge für seinen Sohn alle kaufmännischen Interessen: er nahm Pferde und reisete wieder ab.

Er bemerkte, da er im Freien war, einen Knaben neben seinem Wagen, der, nach Art der Flehenden, die Hände zu ihm ausstreckte und in großer Gemütsbewegung zu sein schien. Piachi ließ halten; und auf die Frage: was er wolle? antwortete der Knabe in seiner Unschuld: er sei angesteckt; die Häscher verfolgten ihn, um ihn ins Krankenhaus zu bringen, wo sein Vater und seine Mutter schon gestorben wären; et bitte um aller Heiligen willen, ihn mitzunehmen, und nicht in der Stadt umkommen zu lassen. Dabei faßte er des Alten Hand, drückte und küßte sie und weinte darauf nieder. Piachi wollte in der ersten Regung des Entsetzens, den Jungen weit von sich schleudern; doch da dieser, in eben diesem Augenblick, seine Farbe veränderte und ohnmächtig auf den Boden niedersank, so regte sich des guten Alten Mitleid: er stieg mit seinem Sohn aus, legte den Jungen in den Wagen,

und fuhr mit ihm fort, obschon er auf der Welt nicht wußte, was er mit demselben anfangen sollte.

Er unterhandelte noch, in der ersten Station, mit den Wirtsleuten, über die Art und Weise, wie er seiner wieder los werden könne: als er schon auf Befehl der Polizei, welche davon Wind bekommen hatte, arretiert und unter einer Bedeckung, er, sein Sohn und Nicolo, so hieß der kranke Knabe, wieder nach Ragusa zurück transportiert ward. Alle Vorstellungen von Seiten Piachis, über die Grausamkeit dieser Maßregel, halfen zu nichts; in Ragusa angekommen, wurden nunmehr alle drei, unter Aufsicht eines Häschers, nach dem Krankenhause abgeführt, wo er zwar, Piachi, gesund blieb, und Nicolo, der Knabe, sich von dem Übel wieder erholte: sein Sohn aber, der eilfjährige Paolo, von demselben angesteckt ward, und in drei Tagen starb.

Die Tore wurden nun wieder geöffnet und Piachi, nachdem er seinen Sohn begraben hatte, erhielt von der Polizei Erlaubnis, zu reisen. Er bestieg eben, sehr von Schmerz bewegt, den Wagen und nahm, bei dem Anblick des Platzes, der neben ihm leer blieb, sein Schnupftuch heraus, um seine Tränen fließen zu lassen: als Nicolo, mit der Mütze in der Hand, an seinen Wagen trat und ihm eine glückliche Reise wünschte. Piachi beugte sich aus dem Schlage heraus und fragte ihn, mit einer von heftigem Schluchzen unterbrochenen Stimme: ob er mit ihm reisen wollte? Der Junge, sobald er den Alten nur verstanden hatte, nickte und sprach: o ja! sehr gern; und da die Vorsteher des Krankenhauses, auf die Frage des Güterhändlers: ob es dem Jungen wohl erlaubt wäre, einzusteigen? lächelten und versicherten: daß er Gottes Sohn wäre und niemand ihn vermissen würde; so hob ihn Piachi, in einer großen Bewegung, in den Wagen, und nahm ihn, an seines Sohnes statt, mit sich nach Rom.

Auf der Straße, vor den Toren der Stadt, sah sich der Landmäkler den Jungen erst recht an. Er war von einer besondern, etwas starren Schönheit, seine schwarzen Haare hingen ihm, in schlichten Spitzen, von der Stirn herab, ein Gesicht beschattend, das, ernst und klug, seine Mienen nie-

mals veränderte. Der Alte tat mehrere Fragen an ihn, worauf jener aber nur kurz antwortete: ungesprächig und in sich gekehrt saß er, die Hände in die Hosen gesteckt, im Winkel da, und sah sich, mit gedankenvoll scheuen Blicken, die Gegenstände an, die an dem Wagen vorüberflogen. Von Zeit zu Zeit holte er sich, mit stillen und geräuschlosen Bewegungen, eine Handvoll Nüsse aus der Tasche, die er bei sich trug, und während Piachi sich die Tränen vom Auge wischte, nahm er sie zwischen die Zähne und knackte sie auf.

Im Rom stellte ihn Piachi, unter einer kurzen Erzählung des Vorfalles, Elviren, seiner jungen trefflichen Gemahlin vor, welche sich zwar nicht enthalten konnte, bei dem Gedanken an Paolo, ihren kleinen Stiefsohn, den sie sehr geliebt hatte, herzlich zu weinen; gleichwohl aber den Nicolo, so fremd und steif er auch vor ihr stand, an ihre Brust drückte, ihm das Bette, worin jener geschlafen hatte, zum Lager anwies, und sämtliche Kleider desselben zum Geschenk machte. Piachi schickte ihn in die Schule, wo er Schreiben, Lesen und Rechnen lernte, und da er, auf eine leicht begreifliche Weise, den Jungen in dem Maße lieb gewonnen, als er ihm teuer zu stehen gekommen war, so adoptierte er ihn, mit Einwilligung der guten Elvire, welche von dem Alten keine Kinder mehr zu erhalten hoffen konnte, schon nach wenigen Wochen, als seinen Sohn. Er dankte späterhin einen Commis ab, mit dem er, aus mancherlei Gründen, unzufrieden war, und hatte, da er den Nicolo, statt seiner, in dem Comtoir anstellte, die Freude zu sehn, daß derselbe die weitläufigen Geschäfte, in welchen er verwickelt war, auf das Tätigste und Vorteilhafteste verwaltete. Nichts hatte der Vater, der ein geschwornener Feind aller Bigotterie war, an ihm auszusetzen, als den Umgang mit den Mönchen des Karmeliterklosters, die dem jungen Mann, wegen des beträchtlichen Vermögens das ihm einst, aus der Hinterlassenschaft des Alten, zufallen sollte, mit großer Gunst zugetan waren; und nichts ihrer Seits die Mutter, als einen früh, wie es ihr schien, in der Brust desselben sich regenden Hang für das weibliche Geschlecht. Denn schon in seinem funfzehnten Jahre, war er, bei Gele-

genheit dieser Mönchsbesuche, die Beute der Verführung einer gewissen *Nariera Tartini*, Beischläferin ihres Bischofs, geworden, und ob er gleich, durch die strenge Forderung des Alten genötigt, diese Verbindung zerriß, so hatte Elvire doch mancherlei Gründe zu glauben, daß seine Enthalt-
 5 samkeit auf diesem gefährlichen Felde nicht eben groß war. Doch da Nicolo sich, in seinem zwanzigsten Jahre, mit *Constanza Parquet*, einer jungen liebenswürdigen Genueserin, Elvirens Nichte, die unter ihrer Aufsicht in Rom erzogen
 10 wurde, vermählte, so schien, wenigstens das letzte Übel damit an der Quelle verstopft; beide Eltern vereinigten sich in der Zufriedenheit mit ihm, und um ihm davon einen Beweis zu geben, ward ihm eine glänzende Ausstattung zu Teil, wobei sie ihm einen beträchtlichen Teil ihres schönen und weit-
 15 läufigen Wohnhauses einräumten. Kurz, als Piachi sein sechzigstes Jahr erreicht hatte, tat er das Letzte und Äußerste, was er für ihn tun konnte: er überließ ihm, auf gerichtliche Weise, mit Ausnahme eines kleinen Kapitals, das er sich vorbehielt, das ganze Vermögen, das seinem Güterhandel
 20 zum Grunde lag, und zog sich, mit seiner treuen, trefflichen Elvire, die wenige Wünsche in der Welt hatte, in den Ruhestand zurück.

Elvire hatte einen stillen Zug von Traurigkeit im Gemüt, der ihr aus einem rührenden Vorfall, aus der Geschichte ihrer
 25 Kindheit, zurückgeblieben war. Philippo Parquet, ihr Vater, ein bemittelter Tuchfärber in Genua, bewohnte ein Haus, das, wie es sein Handwerk erforderte, mit der hinteren Seite hart an den, mit Quadersteinen eingefassten, Rand des Meeres stieß; große, am Giebel eingefugte Balken, an welchen die
 30 gefärbten Tücher aufgehängt wurden, liefen, mehrere Ellen weit, über die See hinaus. Einst, in einer unglücklichen Nacht, da Feuer das Haus ergriff, und gleich, als ob es von Pech und Schwefel erbaut wäre, zu gleicher Zeit in allen Gemächern, aus welchen es zusammengesetzt war, empor-
 35 knifferte, flüchtete sich, überall von Flammen geschreckt, die dreizehnjährige Elvire von Treppe zu Treppe, und befand sich, sie wußte selbst nicht wie, auf einem dieser Balken. Das

arme Kind wußte, zwischen Himmel und Erde schwebend, gar nicht, wie es sich retten sollte; hinter ihr der brennende Giebel, dessen Glut, vom Winde gepeitscht, schon den Bal-
 ken angefressen hatte, und unter ihr die weite, öde, entsetzliche See. Schon wollte sie sich allen Heiligen empfehlen und
 5 unter zwei Übeln das Kleinere wählend, in die Fluten hinabspringen; als plötzlich ein junger Genueser, vom Geschlecht der Patrizier, am Eingang erschien, seinen Mantel über den Balken warf, sie umfaßte, und sich, mit eben so viel Mut als
 10 Gewandtheit, an einem der feuchten Tücher, die von dem Balken niederhingen, in die See mit ihr herabließ. Hier griffen Gondeln, die auf dem Hafen schwammen, sie auf, und brachten sie, unter vielem Jauchzen des Volks, ans Ufer; doch es fand sich, daß der junge Held, schon beim Durch-
 15 gang durch das Haus, durch einen vom Gesims desselben herabfallenden Stein, eine schwere Wunde am Kopf empfangen hatte, die ihn auch bald, seiner Sinne nicht mächtig, am Boden niederstreckte. Der Marquis, sein Vater, in dessen Hotel er gebracht ward, rief, da seine Wiederherstellung sich
 20 in die Länge zog, Ärzte aus allen Gegenden Italiens herbei, die ihn zu verschiedenen Malen trepanierten und ihm mehrere Knochen aus dem Gehirn nahmen; doch alle Kunst war, durch eine unbegreifliche Schickung des Himmels, vergeblich: er erstand nur selten an der Hand Elvirens, die seine
 25 Mutter zu seiner Pflege herbeigerufen hatte, und nach einem dreijährigen höchst schmerzvollen Krankenlager, während dessen das Mädchen nicht von seiner Seite wich, reichte er ihr noch einmal freundlich die Hand und verschied.

Piachi, der mit dem Hause dieses Herrn in Handelsverbindungen stand, und Elviren eben dort, da sie ihn pflegte, kennen gelernt und zwei Jahre darauf geheiratet hatte,
 30 hütete sich sehr, seinen Namen vor ihr zu nennen, oder sie sonst an ihn zu erinnern, weil er wußte, daß es ihr schönes und empfindliches Gemüt auf das heftigste bewegte. Die
 35 mindeste Veranlassung, die sie auch nur von fern an die Zeit erinnerte, da der Jüngling für sie litt und starb, rührte sie immer bis zu Tränen, und alsdann gab es keinen Trost und

keine Beruhigung für sie; sie brach, wo sie auch sein mochte, auf, und keiner folgte ihr, weil man schon erprobt hatte, daß jedes andere Mittel vergeblich war, als sie still für sich, in der Einsamkeit, ihren Schmerz ausweinen zu lassen. Niemand, außer Piachi, kannte die Ursache dieser sonderbaren und häufigen Erschütterungen, denn niemals, so lange sie lebte, war ein Wort, jene Begebenheit betreffend, über ihre Lippen gekommen. Man war gewohnt, sie auf Rechnung eines überreizten Nervensystems zu setzen, das ihr aus einem hitzigen Fieber, in welches sie gleich nach ihrer Verheiratung verfiel, zurückgeblieben war, und somit allen Nachforschungen über die Veranlassung derselben ein Ende zu machen.

Einstmals war Nicolo, mit jener Xaviera Tartini, mit welcher er, trotz des Verbots des Vaters, die Verbindung nie ganz aufgegeben hatte, heimlich, und ohne Vorwissen seiner Gemahlin, unter der Vorspiegelung, daß er bei einem Freund eingeladen sei, auf dem Karneval gewesen und kam, in der Maske eines genuesischen Ritters, die er zufällig gewählt hatte, spät in der Nacht, da schon alles schlief, in sein Haus zurück. Es traf sich, daß dem Alten plötzlich eine Unpäßlichkeit zugestoßen war, und Elvire, um ihm zu helfen, in Ermangelung der Mägde, aufgestanden, und in den Speisesaal gegangen war, um ihm eine Flasche mit Essig zu holen. Eben hatte sie einen Schrank, der in dem Winkel stand, geöffnet, und suchte, auf der Kante eines Stuhles stehend, unter den Gläsern und Caravinen umher: als Nicolo die Tür sacht öffnete, und mit einem Licht, das er sich auf dem Flur angesteckt hatte, mit Federhut, Mantel und Degen, durch den Saal ging. Harmlos, ohne Elviren zu sehen, trat er an die Tür, die in sein Schlafgemach führte, und bemerkte eben mit Bestürzung, daß sie verschlossen war: als Elvire hinter ihm, mit Flaschen und Gläsern, die sie in der Hand hielt, wie durch einen unsichtbaren Blitz getroffen, bei seinem Anblick von dem Schemel, auf welchem sie stand, auf das Getäfel des Bodens niederfiel. Nicolo, von Schrecken bleich, wandte sich um und wollte der Unglücklichen beispringen; doch da das Geräusch, das sie gemacht hatte, notwendig den Alten her-

beziehen mußte, so unterdrückte die Besorgnis, einen Verweis von ihm zu erhalten, alle andere Rücksichten: er riß ihr, mit verstörter Beeiferung, ein Bund Schlüssel von der Hüfte, das sie bei sich trug, und einen gefunden, der paßte, warf er den Bund in den Saal zurück und verschwand. Bald darauf, da Piachi, krank wie er war, aus dem Bette gesprungen war, und sie aufgehoben hatte, und auch Bediente und Mägde, von ihm zusammengeklüngelt, mit Licht erschienen waren, kam auch Nicolo in seinem Schlafrock, und fragte, was vorgefallen sei; doch da Elvire, starr vor Entsetzen, wie ihre Zunge war, nicht sprechen konnte, und außer ihr nur er selbst noch Auskunft auf diese Frage geben konnte, so blieb der Zusammenhang der Sache in ein ewiges Geheimnis gehüllt; man trug Elviren, die an allen Gliedern zitterte, zu Bett, wo sie mehrere Tage lang an einem heftigen Fieber darniederlag, gleichwohl aber durch die natürliche Kraft ihrer Gesundheit den Zufall überwand, und bis auf eine sonderbare Schwermut, die ihr zurückblieb, sich ziemlich wieder erholte.

So verfloß ein Jahr, als Constanze, Nicolos Gemahlin, niederkam, und samt dem Kinde, das sie geboren hatte, in den Wochen starb. Dieser Vorfall, bedauernswürdig an sich, weil ein tugendhaftes und wohlgezogenes Wesen verloren ging, war es doppelt, weil er den beiden Leidenschaften Nicolos, seiner Bigotterie und seinem Hange zu den Weibern, wieder Tor und Tür öffnete. Ganze Tage lang trieb er sich wieder, unter dem Vorwand, sich zu trösten, in den Zellen der Karmelitermönche umher, und gleichwohl wußte man, daß er während der Lebzeiten seiner Frau, nur mit geringer Liebe und Treue an ihr gehangen hatte. Ja, Constanze war noch nicht unter der Erde, als Elvire schon zur Abendzeit, in Geschäften des bevorstehenden Begräbnisses in sein Zimmer tretend, ein Mädchen bei ihm fand, das, geschürzt und geschminkt, ihr als die Zofe der Xaviera Tartini nur zu wohl bekannt war. Elvire schlug bei diesem Anblick die Augen nieder, kehrte sich, ohne ein Wort zu sagen, um, und verließ das Zimmer; weder Piachi, noch sonst jemand, erfuhr ein

Wort von diesem Vorfall, sie begnügte sich, mit betrübtem Herzen bei der Leiche Constanzens, die den Nicolo sehr geliebt hatte, niederzuknien und zu weinen. Zufällig aber traf es sich, daß Piachi, der in der Stadt gewesen war, beim Eintritt in sein Haus dem Mädchen begegnete, und da er wohlmerkte, was sie hier zu schaffen gehabt hatte, sie heftig anging und ihr halb mit List, halb mit Gewalt, den Brief, den sie bei sich trug, abgewann. Er ging auf sein Zimmer, um ihn zu lesen, und fand, was er vorausgesehen hatte, eine dringende Bitte Nicolos an Xaviera, ihm, Behufs einer Zusammenkunft, nach der er sich sehne, gefälligst Ort und Stunde zu bestimmen. Piachi setzte sich nieder und antwortete, mit verstellter Schrift, im Namen Xavieras: »gleich, noch vor Nacht, in der Magdalenen-Kirche.« – siegelte diesen Zettel mit einem fremden Wappen zu, und ließ ihn, gleich als ob er von der Dame käme, in Nicolo's Zimmer abgeben. Die List glückte vollkommen; Nicolo nahm augenblicklich seinen Mantel, und begab sich in Vergessenheit Constanzens, die im Sarg ausgestellt war, aus dem Hause. Hierauf bestellte Piachi, tief entwürdigt, das feierliche, für den kommenden Tag festgesetzte Leichenbegängnis ab, ließ die Leiche, so wie sie ausgesetzt war, von einigen Trägern aufheben, und bloß von Elviren, ihm und einigen Verwandten begleitet, ganz in der Stille in dem Gewölbe der Magdalenen-Kirche, das für sie bereit war, beisetzen. Nicolo, der in dem Mantel gehüllt, unter den Hallen der Kirche stand, und zu seinem Erstaunen einen ihm wohlbekanntem Leichenzug herannahen sah, fragte den Alten, der dem Sarge folgte: was dies bedeute? und wen man herantrüge? Doch dieser, das Gebetbuch in der Hand, ohne das Haupt zu erheben, antwortete bloß: Xaviera Tartini: – worauf die Leiche, als ob Nicolo gar nicht gegenwärtig wäre, noch einmal entdeckt, durch die Anwesenden gesegnet, und alsdann versenkt und in dem Gewölbe verschlossen ward.

Dieser Vorfall, der ihn tief beschämte, erweckte in der Brust des Unglücklichen einen brennenden Haß gegen Elviren; denn ihr glaubte er den Schimpf, den ihm der Alte vor

allem Volk angetan hatte, zu verdanken zu haben. Mehrere Tage lang sprach Piachi kein Wort mit ihm; und da er gleichwohl, wegen der Hinterlassenschaft Constanzens, seiner Geneigtheit und Gefälligkeit bedurfte: so sah er sich genötigt, an einem Abend des Alten Hand zu ergreifen und ihm mit der Miene der Reue, unverzüglich und auf immerdar, die Verabschiedung der Xaviera anzugeloben. Aber dies Versprechen war er wenig gesonnen zu halten; vielmehr schärfte der Widerstand, den man ihm entgegen setzte, nur seinen Trotz, und übte ihn in der Kunst, die Aufmerksamkeit des redlichen Alten zu umgehen. Zugleich war ihm Elvire niemals schöner vorgekommen, als in dem Augenblick, da sie, zu seiner Vernichtung, das Zimmer, in welchem sich das Mädchen befand, öffnete und wieder schloß. Der Unwille, der sich mit sanfter Glut auf ihren Wangen entzündete, goß einen unendlichen Reiz über ihr mildes, von Affekten nur selten bewegtes Antlitz; es schien ihm unglaublich, daß sie, bei soviel Lockungen dazu, nicht selbst zuweilen auf dem Wege wandeln sollte, dessen Blumen zu brechen er eben so schmachlich von ihr gestraft worden war. Er glühte vor Begierde, ihr, falls dies der Fall sein sollte, bei dem Alten denselben Dienst zu erweisen, als sie ihm, und bedurfte und suchte nichts, als die Gelegenheit, diesen Vorsatz ins Werk zu richten.

Einst ging er, zu einer Zeit, da gerade Piachi außer dem Hause war, an Elvirens Zimmer vorbei, und hörte, zu seinem Befremden, daß man darin sprach. Von raschen, heimtückischen Hoffnungen durchzuckt, beugte er sich mit Augen und Ohren gegen das Schloß nieder, und – Himmell! was erblickte er? Da lag sie, in der Stellung der Verzückung, zu Jemandes Füßen, und ob er gleich die Person nicht erkennen konnte, so vernahm er doch ganz deutlich, recht mit dem Accent der Liebe ausgesprochen, das geflüsterte Wort: Colino. Er legte sich mit klopfendem Herzen in das Fenster des Korridors, von wo aus er, ohne seine Absicht zu verraten, den Eingang des Zimmers beobachten konnte; und schon glaubte er, bei einem Geräusch, das sich ganz leise am

Riegel erhob, den unschätzbaren Augenblick, da er die Scheinheilige entlarven könne gekommen: als, statt des Unbekannten den er erwartete, Elvire selbst, ohne irgend eine Begleitung, mit einem ganz gleichgültigen und ruhigen Blick, den sie aus der Ferne auf ihn warf, aus dem Zimmer hervortrat. Sie hatte ein Stück selbstgewebter Leinwand unter dem Arm; und nachdem sie das Gemach, mit einem Schlüssel, den sie sich von der Hüfte nahm, verschlossen hatte, stieg sie ganz ruhig, die Hand ans Geländer gelehnt, die Treppe hinab. Diese Verstellung, diese scheinbare Gleichgültigkeit, schien ihm der Gipfel der Frechheit und Atglist, und kaum war sie ihm aus dem Gesicht, als er schon lief, einen Hauptschlüssel herbeizuholen, und nachdem er die Umringung, mit scheuen Blicken, ein wenig geprüft hatte, heimlich die Tür des Gemachs öffnete. Aber wie erstaunte er, als er Alles leer fand, und in allen vier Winkeln, die er durchspähte, nichts, das einem Menschen auch nur ähnlich war, entdeckte: außer dem Bild eines jungen Ritters in Lebensgröße, das in einer Nische der Wand, hinter einem rotseidenen Vorhang, von einem besondern Lichte bestrahlt, aufgestellt war. Nicolo erschreck, er wußte selbst nicht warum: und eine Menge von Gedanken führen ihm, den großen Augen des Bildes, das ihn starr ansah, gegenüber, durch die Brust: doch ehe er sie noch gesammelt und geordnet hatte, ergriff ihn schon Furcht, von Elviren entdeckt und gestraft zu werden; er schloß, in nicht geringer Verwirrung, die Tür wieder zu, und entfernte sich.

Je mehr er über diesen sonderbaren Vorfall nachdachte, je wichtiger ward ihm das Bild, das er entdeckt hatte, und je peinlicher und brennender ward die Neugierde in ihm, zu wissen, wer damit gemeint sei. Denn er hatte sie, im ganzen Umriß ihrer Stellung auf Knien liegen gesehen, und es war nur zu gewiß, daß derjenige, vor dem dies geschehen war, die Gestalt des jungen Ritters auf der Leinwand war. In der Unruhe des Gemüths, die sich seiner bemeisterte, ging er zu Xaviera Tartini, und erzählte ihr die wunderbare Begebenheit, die er erlebt hatte. Diese, die in dem Interesse, Elviren

zu stürzen, mit ihm zusammentraf, indem alle Schwierigkeiten, die sie in ihrem Umgang fanden, von ihr herrührten, äußerte den Wunsch, das Bild, das in dem Zimmer derselben aufgestellt war, einmal zu sehen. Denn einer ausgebreiteten Bekanntschaft unter den Edelleuten Italiens konnte sie sich rühmen, und falls derjenige, der hier in Rede stand, nur irgend einmal in Rom gewesen und von einiger Bedeutung war, so durfte sie hoffen, ihn zu kennen. Es fügte sich auch bald, daß die beiden Eheleute Piachi, da sie einen Verwandten besuchen wollten, an einem Sonntag auf das Land reiseteten, und kaum wußte Nicolo auf diese Weise das Feld rein, als er schon zu Xavieren eilte, und diese mit einer kleinen Tochter, die sie von dem Kardinal hatte, unter dem Vorwande, Gemälde und Stickereien zu besehen, als eine fremde Dame in Elvirens Zimmer führte. Doch wie betroffen war Nicolo, als die kleine Klara, (so hieß die Tochter) sobald er nur den Vorhang erhoben hatte, ausrief: »Gott, mein Vater! Signor Nicolo, wer ist das anders, als Sie?« – Xaviera verstummte. Das Bild, in der Tat, je länger sie es ansah, hatte eine auffallende Ähnlichkeit mit ihm: besonders wenn sie sich ihn, wie ihrem Gedächtnis gar wohl möglich war, in dem ritterlichen Aufzug dachte, in welchem er, vor wenigen Monaten, heimlich mit ihr auf dem Karneval gewesen war. Nicolo versuchte ein plötzliches Erröten, das sich über seine Wangen ergoß, wegzuspotten; er sagte, indem er die Kleine küßte: wahrhaftig, liebste Klara, das Bild gleicht mir, wie du demjenigen, der sich deinen Vater glaubt! – Doch Xaviera, in deren Brust das bittere Gefühl der Eifersucht rege geworden war, warf einen Blick auf ihn; sie sagte, indem sie vor den Spiegel trat, zuletzt sei es gleichgültig, wer die Person sei; empfahl sich ihm ziemlich kalt und verließ das Zimmer.

Nicolo verfiel, sobald Xaviera sich entfernt hatte, in die lebhafteste Bewegung über diesen Auftritt. Er erinnerte sich, mit vieler Freude, der sonderbaren und lebhaften Erschütterung, in welche er, durch die phantastische Erscheinung jener Nacht, Elviren versetzt hatte. Der Gedanke, die Leidenschaft dieser, als ein Muster der Tugend umwandelnd-

den Frau erweckt zu haben, schmeichelte ihn fast eben so sehr, als die Begierde, sich an ihr zu rächen; und da sich ihm die Aussicht eröffnete, mit einem und demselben Schlage beide, das eine Gelüst, wie das andere, zu befriedigen, so erwartete er mit vieler Ungeduld Elvirens Wiederkunft, und die Stunde, da ein Blick in ihr Auge seine schwankende Überzeugung krönen würde. Nichts störte ihn in dem Taumel, der ihn ergriffen hatte, als die bestimmte Erinnerung, daß Elvire das Bild, vor dem sie auf Knien lag, damals, als er sie durch das Schlüsselloch belauschte: Colino, genannt hatte; doch auch in dem Klang dieses, im Lande nicht eben gebräuchlichen Namens, lag mancherlei, das sein Herz, er wußte nicht warum, in süße Träume wiegte, und in der Alternative, einem von beiden Sinnen, seinem Auge oder seinem Ohr zu mißtrauen, neigte er sich, wie natürlich, zu demjenigen hinüber, der seiner Begierde am lebhaftesten schmeichelte.

Inzwischen kam Elvire erst nach Verlauf mehrerer Tage von dem Lande zurück, und da sie aus dem Hause des Veters, den sie besucht hatte, eine junge Verwandte mitbrachte, die sich in Rom umzusehen wünschte, so warf sie, mit Artigkeiten gegen diese beschäftigt, auf Nicolo, der sie sehr freundlich aus dem Wagen hob, nur einen flüchtigen nichtsbedeutenden Blick. Mehrere Wochen, der Gastfreundin, die man bewirtete, aufgeopfert, vergingen in einer dem Hause ungewöhnlichen Unruhe; man besuchte, in- und außerhalb der Stadt, was einem Mädchen, jung und lebensfroh, wie sie war, merkwürdig sein mochte; und Nicolo, seiner Geschäfte im Comtoir halber, zu allen diesen kleinen Fahrten nicht eingeladen, fiel wieder, in Bezug auf Elvire, in die übelste Laune zurück. Er begann wieder, mit den bittersten und quälendsten Gefühlen, an den Unbekannten zurück zu denken, den sie in heimlicher Ergebung vergötterte; und dies Gefühl zerriß besonders am Abend der längst mit Sehnsucht erharrten Abreise jener jungen Verwandten sein verwildertes Herz, da Elvire, statt nun mit ihm zu sprechen, schweigend, während einer ganzen Stunde, mit einer kleinen, weib-

lichen Arbeit beschäftigt, am Speisetisch saß. Es traf sich, daß Piachi, wenige Tage zuvor, nach einer Schachtel mit kleinen, elfenbeinernen Buchstaben gefragt hatte, vermitteltst welcher Nicolo in seiner Kindheit unterrichtet worden, und die dem Alten nun, weil sie niemand mehr brauchte, in den Sinn gekommen war, an ein kleines Kind in der Nachbarschaft zu verschenken. Die Magd, der man aufgegeben hatte, sie, unter vielen anderen, alten Sachen, aufzusuchen, hatte inzwischen nicht mehr gefunden, als die sechs, die den Namen: *Nicolo* ausmachen; wahrscheinlich weil die andern, ihrer geringeren Beziehung auf den Knaben wegen, minder in Acht genommen und, bei welcher Gelegenheit es sei, verschleudert worden waren. Da nun Nicolo die Lettern, welche seit mehreren Tagen auf dem Tisch lagen, in die Hand nahm, und während er, mit dem Arm auf die Platte gestützt, in trüben Gedanken brütete, damit spielte, fand er – zufällig, in der Tat, selbst, denn er erstaunte darüber, wie er noch in seinem Leben nicht getan – die Verbindung heraus, welche den Namen: *Colino* bildet. Nicolo, dem diese logographische Eigenschaft seines Namens fremd war, warf, von rasenden Hoffnungen von neuem getroffen, einen ungewissen und scheuen Blick auf die ihm zur Seite sitzende Elvire. Die Übereinstimmung, die sich zwischen beiden Wörtern angeordnet fand, schien ihm mehr als ein bloßer Zufall, er erwog, in unterdrückter Freude, den Umfang dieser sonderbaren Entdeckung, und harrete, die Hände vom Tisch genommen, mit klopfendem Herzen des Augenblicks, da Elvire aufsehen und den Namen, der offen da lag, erblicken würde. Die Erwartung, in der er stand, täuschte ihn auch keineswegs; denn kaum hatte Elvire, in einem müßigen Moment, die Aufstellung der Buchstaben bemerkt, und harmlos und gedankenlos, weil sie ein wenig kurzsichtig war, sich näher darüber hingebeugt, um sie zu lesen: als sie schon Nicolos Antlitz, der in scheinbarer Gleichgültigkeit darauf niedersah, mit einem sonderbar beklommenen Blick überflog, ihre Arbeit, mit einer Wehmut, die man nicht beschreiben kann, wieder aufnahm, und, unbemerkt wie sie sich glaubte, eine Träne nach

der anderen, unter sanftem Erröten, auf ihren Schoß fallen ließ. Nicolo, der alle diese innerlichen Bewegungen, ohne sie anzusehen, beobachtete, zweifelte gar nicht mehr, daß sie unter dieser Versetzung der Buchstaben nur seinen eignen Namen verberge. Er sah sie die Buchstaben mit einem mal sanft übereinander schieben, und seine wilden Hoffnungen erreichten den Gipfel der Zuversicht, als sie aufstand, ihre Handarbeit weglegte und in ihr Schlafzimmer verschwand. Schon wollte er aufstehen und ihr dahin folgen; als Piachi eintrat, und von einer Hausmagd, auf die Frage, wo Elvire sei? zur Antwort erhielt: »daß sie sich nicht wohl befinde und sich auf das Bett gelegt habe.« Piachi, ohne eben große Bestürzung zu zeigen, wandte sich um, und ging, um zu sehen, was sie mache; und da er nach einer Viertelstunde, mit der Nachricht, daß sie nicht zu Tische kommen würde, wiederkehrte und weiter kein Wort darüber verlor: so glaubte Nicolo den Schlüssel zu allen rätselhaften Auftritten dieser Art, die er erlebt hatte, gefunden zu haben.

Am andern Morgen, da er, in seiner schändlichen Freude, beschäftigt war, den Nutzen, den er aus dieser Entdeckung zu ziehen hoffte, zu überlegen, erhielt er ein Billet von Xavieren, worin sie ihn bat, zu ihr zu kommen, indem sie ihm, Elviren betreffend, etwas, das ihm interessant sein würde, zu eröffnen hätte. Xaviera stand, durch den Bischof, der sie unterhielt, in der engsten Verbindung mit den Mönchen des Karmeliterklosters; und da seine Mutter in diesem Kloster zur Beichte ging, so zweifelte er nicht, daß es jener möglich gewesen wäre, über die geheime Geschichte ihrer Empfindungen Nachrichten, die seine unnatürlichen Hoffnungen bestätigen konnten, einzuziehen. Aber wie unangenehm, nach einer sonderbaren schalkhaften Begrüßung Xavierens, ward er aus der Wiege genommen, als sie ihn lächelnd auf den Diwan, auf welchem sie saß, niedezog, und ihm sagte: sie müsse ihm nur eröffnen, daß der Gegenstand von Elvirens Liebe ein, schon seit zwölf Jahren, im Grabe schlummernder Toter sei. — Aloysius, Marquis von Montferrat, dem ein Oheim zu Paris, bei dem er erzogen worden war, den Zu-

namen *Collin*, späterhin in Italien scherzhafter Weise in *Colino* umgewandelt, gegeben hatte, war das Original des Bildes, das er in der Nische, hinter dem rotseidenen Vorhang, in Elvirens Zimmer entdeckt hatte; der junge, genuesische Ritter, der sie, in ihrer Kindheit, auf so edelmütige Weise aus dem Feuer gerettet und an den Wunden, die er dabei empfangen hatte, gestorben war. — Sie setzte hinzu, daß sie ihn nur bitte, von diesem Geheimnis weiter keinen Gebrauch zu machen, indem es ihr, unter dem Siegel der äußersten Verschwiegenheit, von einer Person, die selbst kein eigentliches Recht darüber habe, im Karmeliterkloster anvertraut worden sei. Nicolo versicherte, indem Blässe und Röte auf seinem Gesicht wechselten, daß sie nichts zu befürchten habe; und gänzlich außer Stand, wie er war, Xavierens schelmischen Blicken gegenüber, die Verlegenheit, in welche ihn diese Eröffnung gestürzt hatte, zu verbergen, schützte er ein Geschäft vor, das ihn abrufe, nahm, unter einem häßlichen Zucken seiner Oberlippe, seinen Hut, empfahl sich und ging ab.

Beschämung, Wollust und Rache vereinigten sich jetzt, um die abscheulichste Tat, die je verübt worden ist, auszubrüten. Er fühlte wohl, daß Elvirens reiner Seele nur durch einen Betrug beizukommen sei; und kaum hatte ihm Piachi, der auf einige Tage aufs Land ging, das Feld geräumt, als er auch schon Anstalten traf, den satanischen Plan, den er sich ausgedacht hatte, ins Werk zu richten. Er besorgte sich genau denselben Anzug wieder, in welchem er, vor wenig Monaten, da er zur Nachtzeit heimlich vom Karneval zurückkehrte, Elviren erschienen war; und Mantel, Collet und Federhut, genuesischen Zuschnitts, genau so, wie sie das Bild trug, umgeworfen, schlich er sich, kurz vor dem Schlafengehen, in Elvirens Zimmer, hing ein schwarzes Tuch über das in der Nische stehende Bild, und wartete, einen Stab in der Hand, ganz in der Stellung des gemalten jungen Patriziers, Elvirens Vergötterung ab. Er hatte auch, im Scharfsinn seiner schändlichen Leidenschaft, ganz richtig gerechnet; denn kaum hatte Elvire, die bald darauf eintrat, nach einer stillen und ruhigen

Entkleidung, wie sie gewöhnlich zu tun pflegte, den seidnen Vorhang, der die Nische bedeckte, eröffnet und ihn erblickt: als sie schon: Colino! Mein Geliebter! rief und ohnmächtig auf das Getäfel des Bodens niedersank. Nicolo trat aus der Nische hervor; er stand einen Augenblick, im Anschauen ihrer Reize versunken, und betrachtete ihre zarte, unter dem Kuß des Todes plötzlich erblässende Gestalt: hob sie aber bald, da keine Zeit zu verlieren war, in seinen Armen auf, und trug sie, indem er das schwarze Tuch von dem Bild herabriß, auf das im Winkel des Zimmers stehende Bett. Dies abgetan, ging er, die Tür zu verriegeln, fand aber, daß sie schon verschlossen war; und sicher, daß sie auch nach Wiederkehr ihrer verstörten Sinne, seiner phantastischen, dem Ansehen nach überirdischen Erscheinung keinen Widerstand leisten würde, kehrte er jetzt zu dem Lager zurück, bemüht, sie mit heißen Küssen auf Brust und Lippen aufzuwecken. Aber die Nemesis, die dem Frevel auf dem Fuß folgt, wollte, daß Piachi, den der Elende noch auf mehrere Tage entfernt glaubte, unvermutet, in eben dieser Stunde, in seine Wohnung zurückkehren mußte; leise, da er Elviren schon schlafen glaubte, schlich er durch den Korridor heran, und da er immer den Schlüssel bei sich trug, so gelang es ihm, plötzlich, ohne daß irgend ein Geräusch ihn angekündigt hätte, in das Zimmer einzutreten. Nicolo stand wie vom Donner gerührt; er warf sich, da seine Büberei auf keine Weise zu bemänteln war, dem Alten zu Füßen, und bat ihn, unter der Beteurung, den Blick nie wieder zu seiner Frau zu erheben, um Vergebung. Und in der Tat war der Alte auch geneigt, die Sache still abzumachen; sprachlos, wie ihn einige Worte Elvirens gemacht hatten, die sich von seinen Armen umfaßt, mit einem entsetzlichen Blick, den sie auf den Elenden warf, erholt hatte, nahm er bloß, indem er die Vorhänge des Bettes, auf welchem sie ruhte, zuzog, die Peitsche von der Wand, öffnete ihm die Tür und zeigte ihm den Weg, den er unmittelbar wandern sollte. Doch dieser, eines Tartüffe völlig würdig, sah nicht sobald, daß auf diesem Wege nichts auszurichten war, als er plötzlich vom Fußboden erstand und

erklärte: an ihm, dem Alten, sei es, das Haus zu räumen, denn er durch vollgültige Dokumente eingesetzt, sei der Besitzer und werde sein Recht, gegen wen immer auf der Welt es sei, zu behaupten wissen! – Piachi traute seinen Sinnen nicht; durch diese unerhörte Frechheit wie entwaffnet, legte er die Peitsche weg, nahm Hut und Stock, lief augenblicklich zu seinem alten Rechtsfreund, dem Doktor Valerio, klingelte eine Magd heraus, die ihm öffnete, und fiel, da er sein Zimmer erreicht hatte, bewußtlos, noch ehe er ein Wort vorgebracht hatte, an seinem Bette nieder. Der Doktor, der ihn und späterhin auch Elviren in seinem Hause aufnahm, eilte gleich am andern Morgen, die Festsetzung des höllischen Bösewichts, der mancherlei Vorteile für sich hatte, auszuwirken; doch während Piachi seine machtlosen Hebel ansetzte, ihn aus den Besitzungen, die ihm einmal zugeschrieben waren, wieder zu verdrängen, flog jener schon mit einer Verschreibung über den ganzen Inbegriff derselben, zu den Carmelitermönchen, seinen Freunden, und forderte sie auf, ihn gegen den alten Narren, der ihn daraus vertreiben wolle, zu beschützen. Kurz, da er Xavieren, welche der Bischof los zu sein wünschte, zu heiraten willigte, siegte die Bosheit, und die Regierung erließ, auf Vermittelung dieses geistlichen Herrn, ein Dekret, in welchem Nicolo in den Besitz bestätigt und dem Piachi aufgegeben ward, ihn nicht darin zu belästigen.

Piachi hatte gerade Tags zuvor die unglückliche Elvire begraben, die an den Folgen eines hitzigen Fiebers, das ihr jener Vorfall zugezogen hatte, gestorben war. Durch diesen doppelten Schmerz gereizt, ging er, das Dekret in der Tasche, in das Haus, und stark, wie die Wut ihn machte, warf er den von Natur schwächeren Nicolo nieder und drückte ihm das Gehirn an der Wand ein. Die Leute die im Hause waren, bemerkten ihn nicht eher, als bis die Tat geschehen war; sie fanden ihn noch, da er den Nicolo zwischen den Knien hielt, und ihm das Dekret in den Mund stopfte. Dies abgemacht, stand er, indem er alle seine Waffen abgab, auf; ward ins Gefängnis gesetzt, verhört und ver-

urteilt, mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht zu werden.

In dem Kirchenstaat herrscht ein Gesetz, nach welchem kein Verbrecher zum Tode geführt werden kann, bevor er die Absolution empfangen. Piachi, als ihm der Stab gebrochen war, verweigerte sich hartnäckig der Absolution. Nachdem man vergebens Alles, was die Religion an die Hand gab, versucht hatte, ihm die Strafwürdigkeit seiner Handlung fühlbar zu machen, hoffte man, ihn durch den Anblick des Todes, der seiner wartete, in das Gefühl der Reue hineinzuschrecken und führte ihn nach dem Galgen hinaus. Hier stand ein Priester und schilderte ihm, mit der Lunge der letzten Posaune, alle Schrecknisse der Hölle, in die seine Seele hinabzufahren im Begriff war; dort ein anderer, den Leib des Herrn, das heilige Entsühnungsmittel in der Hand, und pries ihm die Wohnungen des ewigen Friedens. – »Willst du der Wohltat der Erlösung theilhaftig werden?« fragten ihn beide. »Willst du das Abendmahl empfangen?« – Nein, antwortete Piachi. – »Warum nicht?« – Ich will nicht selig sein. Ich will in den untersten Grund der Hölle hinabfahren. Ich will den Nicolo, der nicht im Himmel sein wird, wiederfinden, und meine Rache, die ich hier nur unvollständig befriedigen konnte, wieder aufnehmen! – Und damit bestieg er die Leiter und forderte den Nachrichter auf, sein Amt zu tun. Kurz, man sah sich genötigt, mit der Hinrichtung einzuhalten, und den Unglücklichen, den das Gesetz in Schutz nahm, wieder in das Gefängnis zurückzuführen. Drei hinter einander folgende Tage machte man dieselben Versuche und immer mit demselben Erfolg. Als er am dritten Tage wieder, ohne an den Galgen geknüpft zu werden, die Leiter herabsteigen mußte: hob er, mit einer grimmigen Gebärde, die Hände empor, das unmenschliche Gesetz verfluchend, das ihn nicht zur Hölle fahren lassen wolle. Er rief die ganze Schar der Teufel herbei, ihn zu holen, schwor sich, sein einziger Wunsch sei, gerichtet und verdammt zu werden, und versicherte, er würde noch dem ersten, besten Priester an den Hals kommen, um des Nicolo in der Hölle wieder habhaft zu

werden! – Als man dem Papst dies meldete, befahl er, ihn ohne Absolution hinzurichten; kein Priester begleitete ihn, man knüpfte ihn, ganz in der Stille, auf dem Platz del popolo auf.

Alle Personen zappeln in einer mitleidlos arrangierten Experimentieranordnung, in einer physikalischen Gesetzen gehorchenden »Erzählmaschine« (Schröder, S. 123), an deren Schrauben der Experimentator immer wieder dreht (die Häufung der Zufälle), um notieren zu können, wie die Personen jeweils reagieren. Ausgangspunkt für das Experiment ist nicht Nicolos Bosheit, sondern Elvires Fixierung auf Colino (für die sie selbst wiederum kaum verantwortlich gemacht werden kann). In Wahrheit führt nicht Nicolo die Katastrophe herbei, sondern Colino. Das ist der tiefere Sinn der frappierenden Ähnlichkeit zwischen den beiden Männern.

Niemand im *Findling* findet, was er sucht (vgl. oben S. 690); die von Schröder (S. 123 f.) herausgestellte durchgängige Schlüssel-symbolik unterstreicht das noch. Die verschlossenen Räume, deren Erschließung keine oder die falschen Aufschlüsse erbringt, Schlußfolgerungen, die in die Irre führen, die unerschlossene Erotik Elvires, die in einem verschlossenen Zimmer Ersatzbefriedigung sucht, die Verschlossenheit der Menschen gegeneinander: das alles erstellt ein System heillosen Beziehungslosigkeit.

Piachi versucht am Ende aus dieser Zwangsmaschine auszubringen, doch sein Bemühen ist absurd. Was will er in der Hölle dem Nicolo noch Zusätzliches antun? Sein blasphemischer Anspruch stellt einen untauglichen Versuch dar, »hier Versäumtes nachzuholen. Der an den Schluß von Goethes *Werther* angelehnte Satz »kein Priester begleitete ihn« (S. 283,2) dürfte parodistisch gemeint sein. Ein großer Liebender, gar ein bis zur Selbstausslöschung Liebender ist Piachi nicht gewesen. Kein Wort erfahren wir über seine Gefühle für Elvire, über die Gründe, die ihn bewogen haben mögen, die 18jährige an sich zu binden und ihr damit die Möglichkeit zu wahrer Liebeserfüllung – und auch zur Mutterschaft (vgl. S. 267,22 f.) – zu nehmen. Der Verdacht, daß er seine »Handelsverbindungen« mit dem Hause Parquet (S. 269,29 f.) habe befestigen wollen, ist nicht ganz von der Hand zu weisen.

Doch auch wenn wir Piachi hinsichtlich Elvires (und der Adoption Nicolos) »die besten Absichten« unterstellen: Umgekehrt wie in dem angeführten Briefzitat (oben S. 867) folgen aus den besten Handlungen die schlechtesten (vgl. Schröder, S. 110), das auch und vor allem deshalb, weil in dieser Familie keinerlei Vertrauen herrscht. Im Grunde bleiben alle drei »Findlinge«: erratisch verstreute Gesteinsblöcke. Kleists Sehnsucht nach der *einen* großen Familie (vgl. S. 207,21 f.) hat sich hier ein beklemmendes Gegenbild geschaffen.

STELLENKOMMENTAR

265,1 *Findling!* Da Nicolos Eltern sehr wohl bekannt gewesen sind, wäre er zutreffender als Waise zu bezeichnen. Es geht Kleist aber weniger um die genaue Bestimmung von Nicolos Status als vielmehr um das, was er für die ihn Aufnehmenden bedeutet: den zufälligen »Fund«, der Verderben bewirkt.

265,2 *Guterhändler?* Nach heutigem Wortgebrauch: Immobilienmakler (vgl. S. 266,34 »Landmäkler«).

265,6 *führte ihn!* Im Erstdruck: »führte ihm«.

265,8 *Ragusa!* Name zweier Städte: des heutigen Dubrovnik (Jugoslawien) und der Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz in Südostsizilien.

265,9 *eine pestartige Krankheit!* Eine lebensgefährliche Infektionskrankheit. Vgl. Anm. 233,35.

265,10 *großes Schrecken!* Das neutrale Genus von »Schrecken« war neben dem maskulinen zur Zeit Kleists noch gebräuchlich.

265,20 *in großer Gemütsbewegung!* Vgl. dagegen S. 266,36-267,1.

265,22 *in seiner Unschuld!* Ohne die möglichen Folgen zu bedenken.

265,31 *des guten Alten!* Eine nicht unbedingt Piachi überhaupt, sondern sein Handeln im Augenblick betreffende Wertung.

- 266,6 f. *Bedeckung*] Bewachung (die einen Zug >deckt).
- 266,19 f. *bei dem Anblick des Platzes, der neben ihm leer blieb*] Nicolo wird dann >Platzhalter< für Paolo.
- 266,29 *Gottes Sohn*] Euphemismus für >ohne alle Verwandten<; vom Gesamtzusammenhang her gewinnt diese Kennzeichnung ironischen Charakter.
- 266,31 *in einer großen Bewegung*] Die Mehrdeutigkeit des Wortes »Bewegung« nutzend, läßt Kleist Piachis Gemütsbewegung (vgl. S. 266,18 f.) mit der Gebärde des Hereinlebens verschmelzen.
- 266,34 *Landmäkler*] Die umgelautete Form von >Makler< war zur Goethezeit noch allgemein gebräuchlich.
- 267,8 f. *und während <...> knackte sie auf*] Man kann die Szene als Illustration von Nicolos mangelnder Empfindungsfähigkeit lesen oder aber als Darstellung kindlicher Ichbezogenheit. – Schröder (S. 126) hat darauf hingewiesen, daß das Nüsseknacken auch im übertragenen Sinn (>Rätsellösung<) verstanden werden kann: Nicolo verfällt nach der Demütigung durch Piachi und spätestens nach der Entdeckung des Colino-Bildes in eine zwanghafte Suche nach einer Lösung des Rätsels Elvire.
- 267,13 *Paolo <...>, den sie sehr geliebt hatte*] Von einer gleichen Zuwendung zu Nicolo wird nichts berichtet. Vgl. auch die Mitteilung, Constanze habe »den Nicolo sehr geliebt« (S. 272,2 f.): Liebe ist in dieser Erzählung immer schon etwas Vergangenes.
- 267,14 *den Nicolo*] Im Erstdruck: »dem Nicolo«.
- 267,19-21 *da er <...> den Jungen in dem Maße lieb gewonnen, als er ihm teuer zu stehen gekommen war*] Vgl. Anm. 221,36 und den Abschnitt »Struktur und Gehalt«, S. 868.
- 267,24 *Commis*] (Franz.) Kommis, Handlungsgchilfe.
- 267,26 *Comtoir*] Comptoir (franz. »Ladentisch, Kassenraum, Kontor«).
- 267,30 *an ihm auszusetzen*] Im Erstdruck: »an ihn auszusetzen«.
- 267,31 *Karmeliterklosters*] Vgl. Anm. 189,16 f.
- 267,35 *früh, wie es ihr schien*] Vgl. »Struktur und Gehalt«, S. 868.

- 268,2 *Tartini*] Vielleicht ist eine Anspielung auf den italienischen Violinisten und Komponisten Giuseppe Tartini (1692-1770) beabsichtigt, dessen berühmteste Komposition die sogenannte *Teufelstrillersonate* darstellt.
- 268,6 *auf diesem gefährlichen Felde*] Wertung aus Elvires Perspektive.
- 268,8 *liebenswürdigen*] Die objektiv liebenswürdige Constanza wird, da offenbar nicht von Nicolo selbst gewählt, von ihm »nur mit geringer Liebe und Treue« bedacht (S. 271,29 f.).
- 268,10 *schien, wenigstens?*] Das syntaktisch störende, vielleicht aber der Betonung von »schien« dienende Komma wurde in früheren Ausgaben regelmäßig getilgt.
- 268,16 f. *tat er das Letzte und Äußerste, was er für ihn tun konnte*] Vgl. die »Wohltaten« des Herrn von Villeneuve gegenüber Congo Hoango (S. 222,19-22).
- 268,27 *wie es sein Handwerk erforderte*] Wegen des großen Anfalls von Abwässern.
- 269,7 f. *als plötzlich ein junger Genueser <...> am Eingang erschien*] Neben dem Bezug zu Lessings *Nathan der Weise* (vgl. »Quellen und Anregungen«, S. 863) hat man auch zu Ludwig Tiecks *William Lovell* (1795/96) eine Parallele gezogen (vgl. dort den 28. Brief im 8. Buch: William Lovell an Rosa).
- 269,7 *Geschlecht*] Hier: Stand.
- 269,8 f. *seinen Mantel über den Balken warf*] Um die Flammen zu ersticken (freilich auch einer psychoanalytischen Deutung zugänglich).
- 269,18 *Marquis*] Vgl. Anm. 143,1. Des italienischen Schauplatzes wegen müßte es korrekt, wie im *Bettelweib von Locarno*, »Marchese« heißen.
- 269,19 *Hotel*] Im Sinne von franz. hôtel ein vornehmes Privathaus.
- 269,21 *ihn <...> trepanierten*] (Von franz. trépaner) Ihm den Schädel öffneten.
- 269,24 *erstand*] Konnte aufstehen. – Vgl. dagegen das böserartige »Erstehen« des falschen Colino am Schluß (S. 280,37).

269,32 *hütete sich sehr, seinen Namen vor ihr zu nennen*] Auch der Erzähler hütet sich, um die Auflösung der späteren Verwicklung nicht vorwegzunehmen.

269,33 f. *ihr schönes und empfindliches Gemüt*] Perspektive Piachis.

269,36 *für sie litt und starb*] Anklang an das stellvertretende Leiden und Sterben Christi.

270,26 *Caravinen*] (Von ital. *caraffina* »Krüglein«) Kleine Glasflaschen mit passend geschliffenen Stöpseln.

270,29 *Harmlos*] Arglos, ahnungslos.

270,37-271,1 *herbeiziehen*] Herbeirufen.

271,1 f. *die Besorgnis, einen Verweis von ihm zu erhalten*] Hier wie an anderen Stellen verhält Nicolo sich unerwachsen – ein Reflex auf Piachis autoritäres Verhalten.

271,17 *Zufall*] Dem damaligen Wortgebrauch entsprechend im Sinne von »Unfall« zu verstehen, wobei die inzwischen allein gültige Bedeutung mitschwingt.

271,30 *hatte, ja*] Im Erstdruck: »hatte, Ja«.

272,12 f. *mit verstellter Schrift*] Einer der ganz »unwahrscheinlichen« Züge der Erzählung.

272,14 *Magdalenen-Kirche*] Die biblische Maria Magdalena ist das Urbild einer reuigen Sünderin, insofern eine Gegenfigur zu Xaviera Tartini.

272,15 *Wappen*] Das Petschaft (der Handstempel zum Siegeln) konnte Namensinitialen oder (wie hier) ein Symbol enthalten.

272,20 *tief entwürdigt*] Zutiefst beleidigt. Vgl. Anm. 162,37.

273,10 f. *des redlichen Alten*] Scheinbare Parteinahme des Erzählers für Piachi, der mit der Fälschung des angeblich von Xaviera stammenden Briefes allerdings auch nicht eben »redlich« gehandelt hat.

273,16 f. *ihr mildes, von Affekten nur selten bewegtes Antlitz*] Hier scheint eine gewisse Affinität zu Nicolo auf; vgl. S. 266,36–S. 267,1.

273,22 f. *bedurfte* < . . . > *nichts*] »Bedürfen« wurde zur Zeit Kleists sowohl mit dem Genitiv als auch mit dem Akkusativ der Person oder der Sache gebraucht.

273,33 *Accent*] (Franz.) Ausdruck.

274,14 *Umringung*] Umgebung. So auch im Brief an Fouqué vom 25. 4. 1811: »an Ihrem Schreibtisch, in der Umringung Ihrer theuren Familie«. Das DWB nennt für einen solchen Wortgebrauch nur diese beiden Stellen. – Vgl. auch Anm. 53,28 f.

274,21 *war, Nicolo*] Im Erstdruck fehlt der Punkt.

274,21 *erschrecke*] Vgl. Anm. 102,18.

274,21 *er wußte selbst nicht warum*] Die noch nicht erkannte Ähnlichkeit des Abgebildeten mit ihm selbst und die Erinnerung an die Heimkehr nach dem Karnevalsfest spielen hier zusammen.

274,30 *peinlicher*] Im wörtlichen Sinne: »peinigender«.

274,31 f. *im ganzen Umriß ihrer Stellung*] In voller Gestalt (»Umriß« im Sinne von »Ausmaß, Umfang«). Vgl. Kleists Brief an Wilhelmine von Zenge vom 21. 5. 1801, wo er von der Sixtinischen Madonna Raffaels sagt: »mit Umrissen, die mich zugleich an zwei geliebte Wesen erinnerten«. – Die Vermutung mancher Interpreten, Elvire habe nackt vor dem Bild gelegen (z. B. MacGlashery, S. 142), findet im Text keine Stütze.

274,36 *wunderbare*] Wundersame, erstaunliche.

274,37-275,1 *Elviren zu stürzen*] Sie sozusagen vom Sockel ihrer Tugendhaftigkeit herunterzuholen.

275,18 *Siehe*] Im Erstdruck fehlt das Abführungszeichen.

275,27 *demenigen, der sich deinen Vater glaubt*] Man darf vermuten, daß nach außen hin nicht der Kardinal, sondern ein Dritter als Vater Klaras gilt.

275,29 f. *indem sie vor den Spiegel trat*] In ihrer Eifersucht versucht Xaviera sich ihrer Attraktivität zu versichern.

275,35 f. *phantastische*] Hier: »geisterhafte«, »unwirkliche«.

275,37-276,1 *umwandelnden*] Umherwandelnden; allgemein angesehenen.

276,1 *schmeichelte ihn*] Im 18. Jahrhundert war die Verbindung von »schmeicheln« mit dem Akkusativ noch sehr gecläufig.

276,11-13 *Klang* < . . . > *er wußte nicht warum*] Nicolo emp-

findet halb bewußt den Anklang an seinen eigenen Namen. – Daß »Colino« tatsächlich die Verkleinerungs- und Koseform von »Nicolo« darstellt, war Kleist anscheinend unbekannt.

276,12 *mancherlei, das!* Im Erstdruck: »mancherlei, daß«.

276,18 *Inzwischen!* Indessen.

277,10–19 *Nicolo* (<...> *Colino!*) Die anagrammatische (»logographische«) Verwandtschaft der beiden Namen steht ebenso wie die physiognomische Ähnlichkeit zwischen den beiden Namensträgern für die rätselhafte Koinzidenz von Gut und Böse.

277,19 f. *logographische Eigenschaft!* Der Logograph (aus dem Griech.) ist ein Buchstaben- oder Wörträtsel.

278,21 *Billet!* Hier: Briefchen.

278,24 f. *der sie unterhielt!* Der für ihren Unterhalt sorgte; der sie aushielt.

278,28 *die geheime Geschichte!* Im Erstdruck: »die geheimen Geschichte«.

278,29 *seine unnatürlichen Hoffnungen!* Da Elvire nicht Nicolos leibliche Mutter und nur etwa sieben Jahre älter ist (vgl. Anm. 278,35), sind seine Hoffnungen nicht im strikten Sinne »unnatürlich«. Die Anspielung auf den Mutter-Sohn-Inzest ist allerdings deutlich genug. Frank G. Ryders hieran anknüpfende Deutung, Nicolo könne tatsächlich Elvires und Colinos Sohn sein, konkretisiert Kleists subtile Anspielungstechnik auf wohl doch unzulässige Weise (vgl. auch hierzu Anm. 278,35). Eher kann man sagen: Durch ihren Colino-Kult, die daraus folgende emotionale Leere in der Ehe mit Piachi und in der Familie überhaupt, »schafft« Elvire sich in gewisser Weise diesen Sohn, der als Stellvertreter des »Vaters« dann die sexuelle Vereinigung zu erzwingen sucht. »Unnatürlich« werden Nicolos Hoffnungen durch Elvires »unnatürliches« Liebesverhältnis mit einem Toten (vgl. Ryder, S. 521). Gerade daß Elvires Liebe zu Colino ihre Erfüllung nicht gefunden hat, dürfte ihre Fixierung auf den Toten erklären.

278,30 *einzugelien!* Einzuholen.

278,30–32 *Aber wie unangenehm* (<...> *ward er aus der Wiege genommen!* Vgl. »Struktur und Gehalt«, S. 869.

278,35 *schon seit zwölf Jahren!* Da Elvire beim Brand des väterlichen Hauses 13 Jahre zählte (S. 268,36) und Colino drei Jahre später starb (S. 268,26), mußte sie zum jetzigen Zeitpunkt 28 Jahre alt sein. – Als Nicolo Constanze heiratete, stand er im 20. Lebensjahr (S. 268,7); ein Jahr später ist sie gestorben (S. 271,20); der Vorfall nach der Karnevalsfeier liegt aber erst einige Monate zurück (S. 279,27), so daß sich für Nicolo ein Alter von knapp 21 Jahren annehmen läßt. Er wäre dann schon recht bald nach der Eheschließung zwischen Piachi und Elvire ins Haus gekommen. – Ryder muß, um seine Theorie von Elvires leiblicher Mutterschaft an Nicolo (vgl. Anm. 278,29) aufrechterhalten zu können, Xavieras Angabe für irrig erklären (Ryder, S. 513).

278,36 *Aloysius!* Der Heilige Aloysius (1568–1591) ist beim Dienst an Pestkranken gestorben. Hier entsteht ein Bezug zum Anfang der Erzählung (zu Paolo? zu Piachi, der schließlich an den Folgen seiner Rettungstat zugrunde geht?).

278,36 *Montferrat!* Französische Schreibweise des norditalienischen Gebiets Monferrato.

279,22 *Elvirens reiner Seele!* Diese scheinbar eindeutige Wertung des Erzählers ist cum grano salis zu nehmen. Elvire selbst hat ja ihre Liebe zu dem Toten offensichtlich gebeichtet, empfindet sie also als Verfehlung (so auch Erna Moore).

279,29 *Collet!* (Franz.) (Hals-)Kragen, kurzer Umhang.
280,3 f. *ohnmächtig auf das Getäfel des Bodens niedersank!* Vgl. S. 270,34.

280,9 f. *indem er das schwarze Tuch von dem Bild herabriß!* Die Geste ist doppeldeutig: Trifft Nicolo Vorkehrungen, damit Elvire nach vollbrachter Tat das Ganze für eine Einbildung halten soll (der Geliebte ist aus dem Bild herausgetreten und in es zurückgekehrt), oder will er, daß die Erwachende ihn nicht mehr mit dem Toten verwechselt, ihn als Nicolo in den Armen hält? Für die letztere Interpretation spricht sein Bemühen, Elvire aufzuwecken.

280,17 *Nemesis*: Die griechische Göttin der gerechten Vergeltung.

280,25 *Büberei*: Von »Bube« im Sinne von »Schurke« abgeleitet (wie »Bubenstück«): Verbrechen. An dieser Stelle, unterstrichen durch Nicolos Unterwerfungsgeste, spielt auch die Bedeutung von »Bube« im Sinne von »Knabe« mit herein: Der Findling verbleibt gegenüber Piachi in einem kindlichen (und kindlich-trotzigen) Abhängigkeitsverhältnis.

280,33 f. *die Peitsche von der Wand*: Ein wohl kaum realistisch gemeintes Detail. Daß dem »Elend« die Peitsche gebühre, setzt Kleist ins Bild, ohne sich darum zu kümmern, was denn eine Peitsche in Elvires Schlafzammer zu suchen habe.

280,35 *wandern*: Stärker als »gehen«: Piachi schickt Nicolo sozusagen wieder dorthin, woher er gekommen ist.

280,35 f. *eines Tartuffe völlig würdig*: Vgl. »Quellen und Anregungen«, S. 862 f.

281,1 f. *an ihm, dem Alten, sei es, das Haus zu räumen, denn er <...> sei der Besitzer!*: Vgl. Molières *Tartuffe* (IV 7): »C'est à vous d'en sortir <...> La maison m'appartient.«

281,6 *liefe augenblicklich*: Auffällig ist der Umstand, daß Piachi sich gar nicht mehr um Elvire kümmert, die also bei Nicolo zurückbleibt und »späterhin« (S. 281,11) auf ungeklärte Weise zu Doktor Valerio kommt.

281,7 *Rechtsfreund*: Abgekürzt für »befreundeter Rechtsberater«.

281,15 *zugeschrieben*: Überschrieben.

281,27 *Folgen eines hitzigen Liebers*: Vgl. Anm. 184,33 f.

282,3 *Kirchenstaat*: Das einstmals umfangreiche Herrschaftsgebiet des Papsttums in Mittelitalien war 1798 zur Römischen Republik erklärt, 1809 in das Königreich Italien eingegliedert worden, existierte also zur Entstehungszeit der Erzählung gar nicht. Die Wiedererrichtung erfolgte 1815 (bis 1870).

282,5 *der Stab gebrochen*: Ein alter Gerichtsbrauch bestand darin, über dem Haupt eines zum Tode Verurteilten einen Stab zu zerbrechen und ihm die Stücke vor die Füße zu

werfen. Später wurde der Ausdruck metaphorisch für das Todesurteil selbst eingesetzt.

282,10 f. *hineinzuschrecken?*: Wohl eine Neubildung Kleists: durch Schrecken in etwas versetzen, zu etwas bewegen.

282,12 f. *mit der Lunge der letzten Posaune*: Humoristische Anspielung auf das jüngste Gericht; vgl. die Formulierung des Apostels Paulus: »beim Schall der letzten Posaune« (1. Kor. 15,52).

282,16 *die Wohnungen des ewigen Friedens*: Der »Himmel«. Vgl. Ps. 84,2 »Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!« Vgl. auch S. 260,20 f.

282,20 *in den untersten Grund der Hölle*: Zugrunde liegt der traditionsreiche Gedanke, daß die Hölle noch diverse Abstufungen der Qual bereithalte. Vgl. *Katechismus der Deutschen*, S. 487,19 f.

282,24 *Nachrichter*: Derjenige, der nach dem verurteilenden Richter das Urteil vollstreckt: der Henker.

283,2 *kein Priester begleitete ihn*: Zum Anklang an Goethes *Werther* vgl. »Struktur und Gehalt«, S. 870. Piachi ist ein noch radikalerer Selbstmörder als Werther, insofern er seine Seele bewußt der Hölle überantwortet.

283,3 *Platz del popolo*: Die Piazza del Popolo (»Platz des Volkes«) am Nordende der Altstadt Roms. Paradoxerweise wird Piachi »auf einer volksleeren Piazza del Popolo aufgehängt« (Denys G. Dyer, S. 214).